

Die Gartenbauwirtschaft

Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues
Amtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichsnährstand



Hauptchriftleitung:
Berlin SW 61
Gordstraße 21, Fernruf F 6, 4406

Nummer 10

Berlin, Donnerstag, den 5. März 1936

Blut und Boden

53. Jahrgang

Johannes Boettner d. J.

Gartenbau und Agrarpolitik

Die Bedeutung der deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft

Der stärkste Eindruck, den die Beschauer der „Grünen Woche“ 1936 mitgenommen haben, ist wohl der: Es gibt keine Beherrschung unseres Volkes und damit keine Freiheit schließlich ohne die Nährfreiheit. Und diese Erkenntnis bringt allen die überwälzende Leistung des Reichsbauernführers nahe, der diese Nährfreiheit in der überaus kurzen Zeit von kaum 2 1/2 Jahren dem deutschen Volke sichergestellt hat. Er hat zur Bewältigung dieser Aufgabe den Reichsnährstand geschaffen und hat mit der Erzeugungsschlacht, die jetzt im zweiten Jahre durchgeführt wird, jedem einzelnen bodenbearbeitenden Menschen sein Ziel klar hingestellt; hat dem einzelnen, wie auch einzelnen Sondergruppen des Reichsnährlandes nicht nur das Ziel gesetzt, sondern auch die Ausgangsstellung und den Weg bestimmt. Wir wissen sehr wohl, daß auf verschiedenen Gebieten unserer Versorgung noch Lücken vorhanden sind, und daß es außerordentlicher Anstrengung bedarf, um diese Lücken endgültig zu schließen. Wir wissen auch, daß in der Verteilung der einzelnen Erzeugnisse für die Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung erhebliche Unterschiede vorhanden sind, daß es Dinge gibt, die unter gar keinen Umständen entbehrt werden können, während andere Erzeugnisse im äußersten Notfalle auch einmal fehlen können. Wenn nun die Erzeugnisse des Gartenbaues — Obst und Gemüse insbesondere — fraglos nur zum geringen Teil zur ersten Gruppe gehören, sind sie auch zur Stillung des zweiten Dammers nicht so unentbehrlich, wie etwa Brotgetreide, Fleisch, Kartoffeln, so sind doch für ein Millionen-Volk von dem hohen Kulturstand des deutschen auch Gemüse und Obst ein unerlässlicher Bestandteil seiner Ernährung, und darüber hinaus sind auf die Dauer auch die meisten anderen Erzeugnisse des Gartenbaues nicht zu entbehren, da sie Kulturträger vermitteln, ohne die der deutsche Mensch nicht zu leben vermag.

Wie die ganze deutsche Landwirtschaft, so befaßt sich auch die deutsche Gartenbauwirtschaft um die Wende des Jahres 1932/33 in einer schlechtin ver-

zweifelt Lage. Einer organisierten Zerplünderung ohnegleichen entsprach als natürliche Folge des konsequenten Wirtschaftsliberalismus, dessen Politik völlig nach den schmerzenden Konkurrenz- und Spekulationsstendenzen der sogenannten Weltwirtschaft ausgerichtet war, der unaufhaltsam fortschreitende Ruin aller Einzelbetriebe. Da jede Hilfe fehlte, da jeder einzelne nur seinen Betrieb sah und unter dem Druck der wirtschaftlichen Not heraus nach immer neuen Wegen suchte, seinen eigenen Betrieb wirtschaftlich rentabel zu gestalten, mußte jenes wirtschaftliche Chaos entstehen. Eine völlig ungerichtete und unübersehbare Produktion, in jedem Augenblick un sicher und schwankend, — brachte hier eine Überfüllung, dort einen Mangel — gegenüber dem wirklichen Bedarf hervor. Und jeder einzelne suchte nun ohne Rücksicht auf den anderen und ohne Berücksichtigung der Allgemeinheit die von ihm produzierte Ware bestmöglich zu verkaufen.

Da entstand jene fatalste Vielfältigkeit der Verkaufsorgane, die den Erzeuger nie zu seinem Recht kommen ließ und nur jenen gerissenen Krämergelehrten willkommen war, die es verkauften, aus jeder Lage für sich persönlich einen Vorteil zu ziehen. Da lagen dann in einem Gebiet Hunderte und Tausende von kleinen Einzelbetrieben zum Markt in die Stadt, um ihre Ware unterzubringen, wobei oft ein ebenso großer Teil an Zeit und Kraft verloren ging und auf den Erzeuger liegen blieb, wie der Wert der Ware ausmachte. Da war in anderen Gegenden das Durcheinander der Händler von Haus zu Haus üblich, die unter Ausnutzung der Unkenntnis der Marktlage der Erzeuger diesen die Ware weit unter Preis abnahmen. Da waren Verläufe einer gewissen Abfertigung, die in Verleigerungsformen verliefen, einen Schutz der Erzeugerschaft zu erreichen. Da gab es Einzelvertrieb in kleinen Ladungen, kommissionmäßigen Verkauf an Großhändler, die oft dazu führten, daß der Erzeuger nach für seine abgelieferte Ware die Frucht dazu zahlen mußte. Kurz, es gab keine auch nur denkbare Form der

Verkaufsmöglichkeit, die nicht bei dem Vertrieb gartenbaulicher Erzeugnisse irgendeiner Art Anwendung fand. Und auf dieses trübe Chaos des deutschen Marktgeschehens stieß eine hemmungslose, in keiner Weise irgendwie geregelte Einfuhr aus allen Ländern der Welt und verschlug dann noch im letzten, was vom deutschen Markt übriggeblieben war.

Wenn vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus das Brot des Volkes dem Spiel der Börsen ausgeliefert war, so waren die Gartenbauerngenosse — insbesondere Obst und Gemüse — der Spielball einer oft verantwortungslosen, ungerichteten und in ihrer Zahl weit überlegenen Gruppe von Menschen, ohne daß der Verbraucher je einen Vorteil davon hatte.

Sollte also die Kraft auch des Gartenbaues für die Nährfreiheit des Volkes eingesetzt werden, so mußte der Anfang gemacht werden bei der Regelung des Abzuges. Der Reichsbauernführer setzte hier mit seinen Maßnahmen ein Gleichlaufend zu der grundsätzlichen Reuandichtung der agrarpolitischen Zielsetzung vollzog sich der organisatorische

Neuaufbau der deutschen Ernährungswirtschaft

durch die Schaffung des Reichsnährstandes. Gerade hier bietet die Gartenbauwirtschaft ein anschauliches Beispiel dafür, wie unter Überordnung der alten unbrauchbar gewordenen Formen schrittweise und organisch das Neue gestaltet wurde. Bereits am 16. Juli 1933 erging das Reichsgesetz zur Regelung des Abzuges von Erzeugnissen des deutschen Gartenbaues, das entsprechend der damals noch geltenden Verfassungslage den obersten Landesbehörden die Ermächtigung zu geeigneten Maßnahmen gab — im Gartenbau bekannt als Marktgesetz. Nachdem aber durch das Reichsnährstandsgesetz vom September 1933 die Grundlage für das Reich gegeben war, wurde durch die Verordnung über die Regelung des Marktes für Erzeugnisse des Gartenbaues vom 29. Juni 1934 bereits der Reichsnährstand zur Durchführung der erforderlichen Maßnahmen berufen. Der Reichsnährstand setzte hierfür einen Reichsbeauftragten ein, der dann durch eine Reihe von Anordnungen im Laufe des Jahres 1934 mit der schrittweisen Einführung der gartenbaulichen Erzeugung in die Marktregelung Ernst machte. Den Abschluß des organisatorischen Neuaufbaues im deutschen Gartenbau brachte schließlich die Verordnung des Reichsernährungsministeriums vom 27. Februar 1935 über den Zusammenschluß der deutschen Gartenbauwirtschaft. Sie verwirklichte durch die Zusammenfassung der Erzeuger, Verarbeiter und Verteiler von Gartenbauprodukten in den bei jeder Landesbauernschaft gebildeten Gartenbauwirtschaftsverbänden auf diesem Teilgebiet der deutschen Ernährungswirtschaft die handliche Überleitung, die als ein Zusammenfassung aller in diesem Wirtschaftszweig tätigen Kräfte verhängt.

Neuaufbau der Weinbauwirtschaft

In ähnlicher Weise vollzog sich zu derselben Zeit der organisatorische Neuaufbau der deutschen Weinbauwirtschaft. Hier fand am Beginn eine Verordnung vom Februar 1934, die den Reichsnährstand ermächtigte, eine Weinbauwirtschaft zu errichten. Der nächste Schritt war die im November desselben Jahres verfügte Schaffung des Amtes eines Reichsbeauftragten zur Regelung des Marktes für Erzeugnisse des Weinbaues. Den Abschluß bildet hier die organisatorische Vereinigung der Weinbauwirtschaft mit der Gartenbauwirtschaft in den bei jeder Landesbauernschaft gebildeten Weinbauwirtschaftsverbänden, die ihre Spitze in der Hauptvereinigung der Deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft erhalten haben.

Damit war innerhalb des gewaltigen Gesamtgefüges des Reichsnährstandes der letzte tragfähige Unterbau geschaffen, auf dem nun die praktische Arbeit im einzelnen in Angriff genommen werden konnte. So einfach das beherrschende Ziel der Deckung des deutschen Ernährungsbedarfes zu treffen, die dem Erzeuger ebenso gerecht werden wie dem Verbraucher, ist, so groß sind die Schwierigkeiten der Erreichung dieses Zieles gerade auf dem Gebiete der Gartenbauwirtschaft.

Die heimliche Erzeugung vollzieht sich in einer Millionenzahl von Betrieben, vielfach kleinsten Umfangs; die Zahl der Erzeugnisse ist ungeheuer groß, ihr Wesen von einer bis zur Unvergleichlichkeit gebenden Verschiedenartigkeit, der Ernteernte allen Schwankungen von Klima und Wetter ausgesetzt, der Bedarf je nach Jahreszeit ungleichmäßig, dazu die meisten Erzeugnisse nur in bestimmtem Maße zur Stapelung und Vorratshaltung geeignet. (Schluß Seite 2.)

Aus dem Inhalt:

- Gartenbau und Agrarpolitik
- Praxis ohne Wissenschaft
- Richtlinien für Baumschulerzeugnisse
- Berufshameraden im Betrieb
- Richtpreise für gärtnerische Marktpflanzen
- Anordnungen
- Aufträge und Absatz im Februar
- Hamburg, Zierpflanzenbau
- Der Gefolgschaftsmann bittet
- Dem Frühling entgegen
- Leistungssteigerung im Gemüsebau
- Vergabung von Arbeiten an Gartengestaltern
- Bedarfsdeckung unserer Bauernschulen
- Hugelversicherung
- Jetzt notwendiger Pflanzenschutz
- Von der Reichsgartenschau
- Fragen und Antworten

Heldengedenktag

Wenn nach dem Sinn der Geschichte eines Volkes gefragt wird, so wird die Antwort je nach der weltanschaulichen Stellung dessen, der sie gibt, verschieden lauten. Für die einen liegt der Sinn im Glück, in der Wohlfahrt, andere wieder werden ihn in der Macht, dem Glanz und in der Ehre erblicken. Immer aber, zu allen Zeiten, in denen die Seele unseres Volkes nicht tot war, haben die Besten von uns die Antwort gegeben: Der Sinn eines Volkes sind seine Helden! — Glück, Macht, Ehre, Glanz und Ruhm schwanken und können im Zeitverlauf und im Lauf der Geschichte vergehen. Aber kein Geschick auf der Erde läßt einem Volke seine Helden nehmen. Klagen Generationen kommen und wieder gehen; immer stehen die Helden eines Volkes vor jedem Geschlecht im strahlenden Lichte.

In seinen Helden offenbart sich eines Volkes innerstes und heiligstes Wesen, „das Wesen, wonach es angestrebt“. In ihnen blühen wir uns gewissermaßen selbst an. Sie legen uns, wie wir sein sollen, damit wir den Besten des Volkes zu gleichen vermögen. In ihnen offenbart sich uns der höchste Wille des in einem Volke schaffenden Gottes. Darum sind sie uns Offenbarung. Der Held findet am stärksten den höchsten Willen durch sein Ja-Sagen zu seinem Schicksal, zu seiner Tat. Weil er ihm tapfer

Und wenn wir vergehen müssen, muß Deutschland bestehen. Auch wenn uns im einzelnen das Schicksal schlagen sollte, muß Deutschland leben. Auch wenn wir Not und Sorge auf uns zu nehmen haben, Deutschland muß sein, trotz Sorgen und Not

Adolf Hitler.

entgegengeht, darum steht er als leuchtende Gestalt in seinem Volk, immer wieder das heilige Feuer des Kampfes für Volk und Heimat in unseren Herzen entzündend.

Das Urgeheiß heldischen Lebens heißt Opfer. Auf der Erde wird nichts Großes geschaffen ohne Opfer und Kampf. Kein wahres Leben wird geboren und getragen ohne Opfer. In der Bereitschaft zu ihm findet der Wille zur Tat seine höchste Form. Vom Opfer kommt alles Leben, lebt jedes Volk. Und jeder, der Opfer magt und bringt, verlorpert ein Stück Heldentum, sei es im großen und kleinen. Neben jenen großen Helden, die ihren Namen mit goldenen Lettern in das Geschichtsbuch unseres Volkes geschrieben, steht der unbekannte Soldat des Weltkrieges, der draußen kämpfte und starb. Auch er hat sich durch sein Opfer einbezogen in jenes ewige Geheiß, das jedem gebietet, sich hinzugeben für des Volkes Größe, Freiheit und Leben.

Unsere gefallenen Helden des Weltkrieges leben weiter in uns; denn sie gaben ihr Leben, ihr Leben, ihr Blut, sie gaben es hin mit heiligem Mut — für uns! Sie kämpften und starben im Glauben an die Zukunft, damit unser Volk lebt. Ihr Glaube war das Reich, an dem wir jetzt bauen, unser ewiges Deutschland! (Friedrich Koch.)

Abhilfe tut dringend not! Praxis ohne Wissenschaft

In Kreisen der Wissenschaft begegnet man häufig der Ansicht, daß die Praxis der wissenschaftlichen Arbeit nicht genügend Interesse entgegenbringt. Der Praktiker sei weder bereit, die Arbeit des Wissenschaftlers zu unterstützen, noch trage er den wissenschaftlichen Erkenntnissen schnell genug Rechnung.

Und wenn man den Praktiker nach seiner Stellungnahme gegenüber der Wissenschaft fragt, dann zählt er Beispiele aus seinem Erfahrungskreis auf, die ihm das Verlangen der Wissenschaft beweisen haben.

Tatsächlich ist die Lage im deutschen Gartenbau unglücklich gezeichnet durch diese

Unharmonische Wissenschaft-Praxis

und es ist Zeit, über Ursache und Abhilfe nachzudenken. Die Schuld wird sich nicht unter dem Vorzeichen der einen Gruppe leichtfertig auf die andere Gruppe abwälzen lassen. Wer der Praxis Sturheit gegenüber wissenschaftlicher Erkenntnis, der Wissenschaft unproduktive Einstellung vorwirft, überläßt vielfach nicht die tatsächliche Lage; aber diese stellt sich am besten bei Betrachtung des folgenden Beispiels dar: Nach Untersuchungen der Wissenschaft ist eine Obstunterlage oder ein bestimmter Dümmisbänger als bedeutsam anzusehen. Der Praktiker arbeitet aber weiter mit diesen Produkten, weil er keine Ahnung von den Versuchsergebnissen hat. Bräutig ist also nur der Weg von der Wissenschaft zur Praxis, und das ist unerträglich. Denn die Allgemeinheit zahlt Geld, damit praktische Fragen von der Wissenschaft gelöst werden. Diese Fragen werden tatsächlich gelöst. Nur bringen die Ergebnisse nicht bis an den Praktiker. Sie breiten sich nicht als ein fruchtbringender Tau über dürftiges Land aus, sondern sie liegen auf schnellstem Wege in einem großen See, den See der wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die nur zum kleinen Teil dem Praktiker übermitteln werden, sonst aber dem gewöhnlichen Sterblichen unerreichbar, unverständlich und ungelesen bleiben. Unerreichbar: daß das neueste Heft einer gärtnerischen wissenschaftlichen Zeitschrift ca. 30 Mk. kostet, liegt genug. Unverständlich: die im Verlehn von Wissenschaft zu Wissenschaft notwendige Sprache erfordert beim Lesen Übung und Spezialkenntnisse, die der Praktiker neben seinen Spezialbeschäftigungen nicht aufbringen kann. Ungelesen:

es gibt mindestens 20 wissenschaftliche Zeitschriften, in denen hin und wieder gärtnerisch wichtige Berichte erscheinen, und kein Privatmann kann wissen, wo er nun nach der Antwort auf eine ihm wichtige Frage suchen soll! Notwendig ist also die

Veränderung der Forschungsbedingungen an den Praktiker

Der Reichsnährstand, für seinen Beruf die Unterabteilung Garten, oder der Forschungsdienst, notfalls auch ein Verlag oder eine Interessengemeinschaft der Praktiker und Wissenschaftler, sollten alles das, was an beachtenswerten wissenschaftlichen Ergebnissen bei uns sowie im Ausland vorliegt und neu hinzukommt, sammeln, auf die einzelnen Zweiggebiete verteilen und dem Landmann in möglichst einfacher Form zuführen. Hier bekommen die gärtnerischen Fachzeitschriften ein erweitertes Aufgabengebiet und werden damit außerordentlich an Interesse gewinnen. Solch eine Forschungsgrundlage kann den Platz füllen, der sonst dem gewöhnlichen (von Fachkenntnissen nicht beschwerten) Schreibertum entzogen werden sollte. Die Verbreitung muß aber auch geschehen durch das gesprochene Wort. Die vielbesagte Verlesungsmöglichkeit wäre m. E. geboten, wenn der Teilnehmer praktische Anregungen für seinen Betrieb von jeder Zeitung mit beinnehmen kann. Versuchsringe, Arbeitsgemeinschaften und Beispielwirtschaften mögen sich schließlich an die Einführung aller der Neuerungen machen, die wegen ihrer Schwierigkeiten erst gemeinschaftlich vorgelesen werden müssen, um für die breite Praxis verständlich zu werden.

Den wesentlichsten Einfluß auf die Entwicklung im Gartenbau kann jedoch ausüben

der wissenschaftlich eingestellte Praktiker, der praktisch interessierte Wissenschaftler.

Notwendig ist also die Vereinigung beider Arbeitsrichtungen unseres Berufes in einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten, die dann die Aufgabe haben, eine wirkliche Verbindung zwischen Wissenschaft und Praxis herzustellen. Ein Vorkocher mag noch so bedeutungsvolle Forschungen treiben, sein Stolz sei es, auch direkt auf die Praxis einzuwirken (siehe Prof. E. Baur) und hier die tatsächlichen Auswirkungen seines Tuns mitzuerleben. Zorn, Rauschbaum